

Vom Bücherschenken

Autor(en): **Welti, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **7 (1920)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



In dunkel und not das alt johr vergoht /
ein neu's tut sich auf und nebel liegt drauf
für 1920 Richard Doetsch-Benziger / Basel

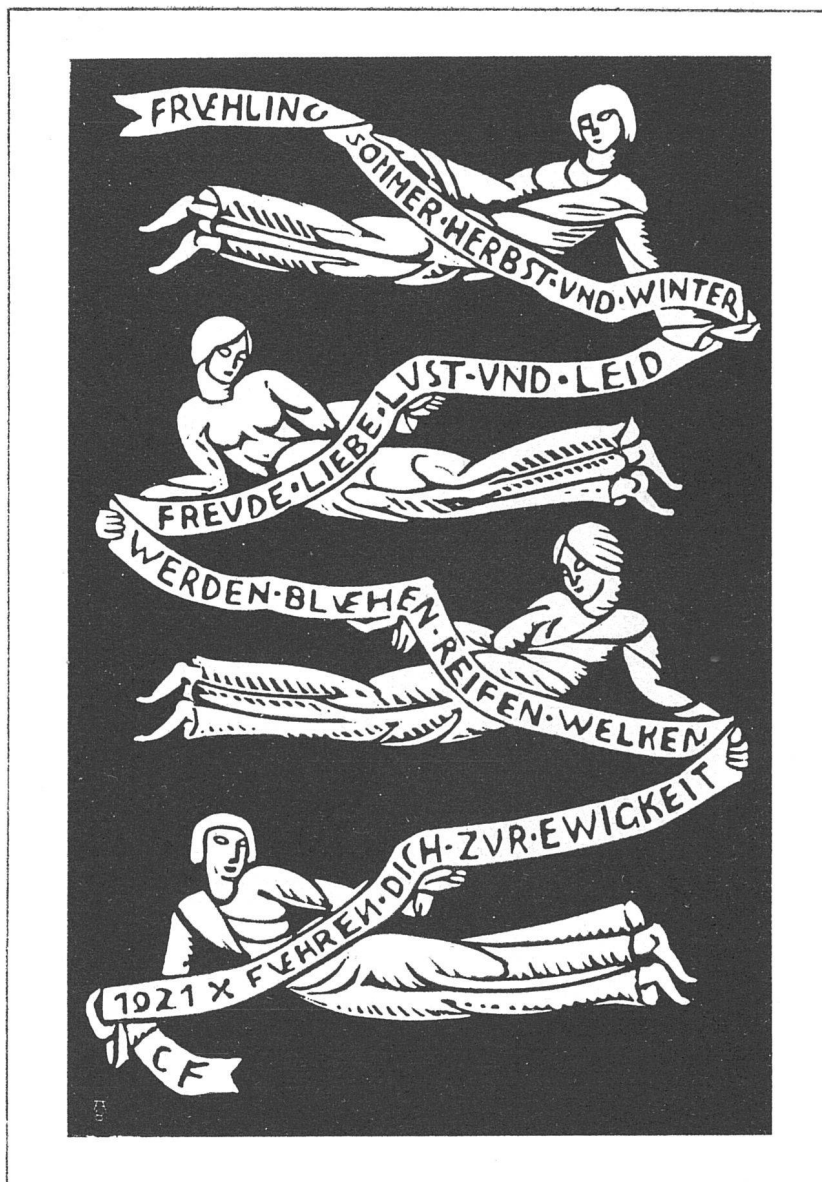
Holzchnitt

Burkhard Mangold, Basel

VOM BÜCHERSCHENKEN

Manchmal fällt es einem schwer. Weil man nämlich selbst ein großer Bücherfreund und eifriger Sammler ist, und das schöne Druckwerk, das man eben vor dem Schicksal bewahrt hat, ein Ladenhüter zu werden, lieber der eigenen Bibliothek einreihen möchte. Pfui, wie egoistisch, denkt sich der Leser. Jeder? Ich möchte es be-

zweifeln. Einmal du sicher nicht, kunstbeflissener Studiosus, der du eben von der Streife durch die Antiquariate und die Trödlerbuden zurückgekehrt bist, müde, mit Rückenschmerzen vom langen Bücken, und mit Händen, die unbedingt einer Warmwasserkur bedürfen. Würdest du das kleine Biedermeierbändchen mit dem



Holzschnitt

Carl Fischer, Zürich

zarten Titelküpferchen, das dir für wenig Geld zu erstehen möglich war, herschenken? Oder du, liebwertes Jüngferchen, den herrlichen Liebesroman, dessen besonders «feine» Stellen dich zu Tränen rühren? Ihr beide, überhaupt die Jugend, kommt als Bücherschenker kaum in Frage. Die Menschen, die dieser Tätigkeit obliegen, haben das dreißigste Lebensjahr meist überschritten.

Warum sie Bücher schenken? Vor allem, um andern Freude zu bereiten. Zuweilen

auch, um einen langweiligen Schmöker loszuwerden. Das Buch erfreut sich als Geschenk großer Beliebtheit, nicht zuletzt seitens des Gebers. Wenn einer zur Christbaumfeier oder zu Neujahr geladen ist und im Drange der Geschäfte die Bescherung, die er anrichten soll, vergessen hat, springt er in letzter Stunde flugs in eine der wenigen Buchhandlungen, die schließlich jede Stadt aufweist, und kauft Bücher. Das Ladenfräulein ist meist sehr versiert in den verschiedenen Geschmäckern —



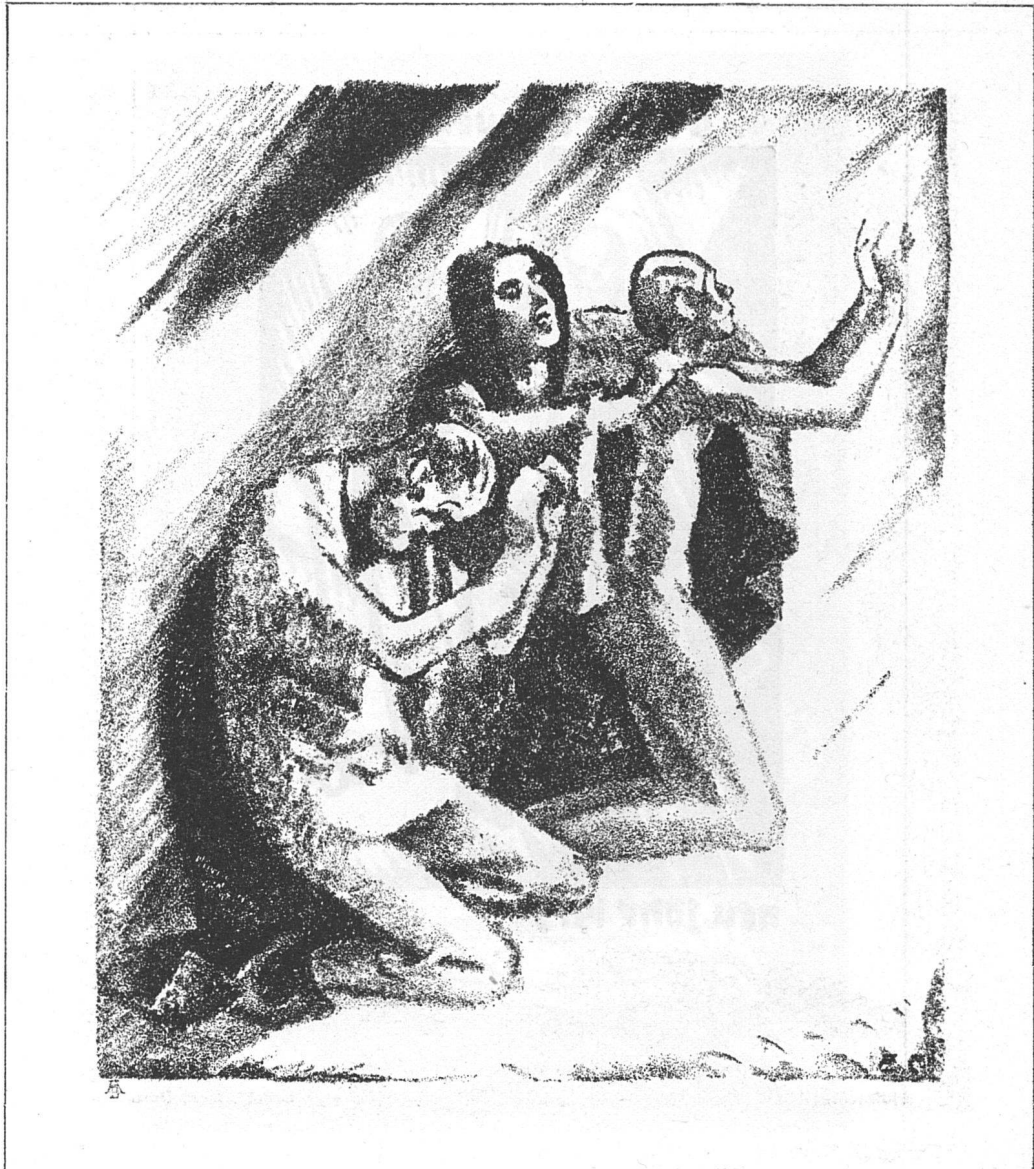
Holzschnitt

Ernst Linck, Bern

so der Kaufende selber keinen haben sollte — und auch mit der Valuta-Umrechnung rasch bei der Hand — wenn es denn unbedingt ein deutsches Buch sein muß. Oder aber er orientiert sich nach der Anpreisung im Schaufenster: «Was schenke ich meinem Kinde», was oft für Groß und Klein gilt. — Als Bücherschenker sind vor allem die Onkel sehr geschätzt und oft auch begabt. Eltern, die es verschmähen, den Kindern den Spruch einzudrücken: «Etwas Nützliches, Praktisches sollte es sein», für den Fall, daß sie der Onkel X. frage, was ihnen zum Christkind genehm wäre, solche Eltern pflegen dem Onkel

meist mitzuteilen, daß es ein gutes Buch sein sollte.

Gute Bücher gibt's die Menge. Heute weniger dem Eingebinde und dem Papier, als dem Inhalte nach. Oft knackt es gefährlich, wenn man eines öffnet, und bei weiterer Benutzung hat man oft das Gefühl, als ob sich ein gesottener Fisch aus seinen Gräten löse. Ein Buch sollte aber keine Forelle sein. — Es empfiehlt sich auch, gute Bücher wie schlechte Medizin löffelweise, resp. in einzelnen Exemplaren zu schenken. Grund: Der Beschenkte wird älter und seine Bücherwand wächst, wie er in die Höhe, in die Breite; aber jedem



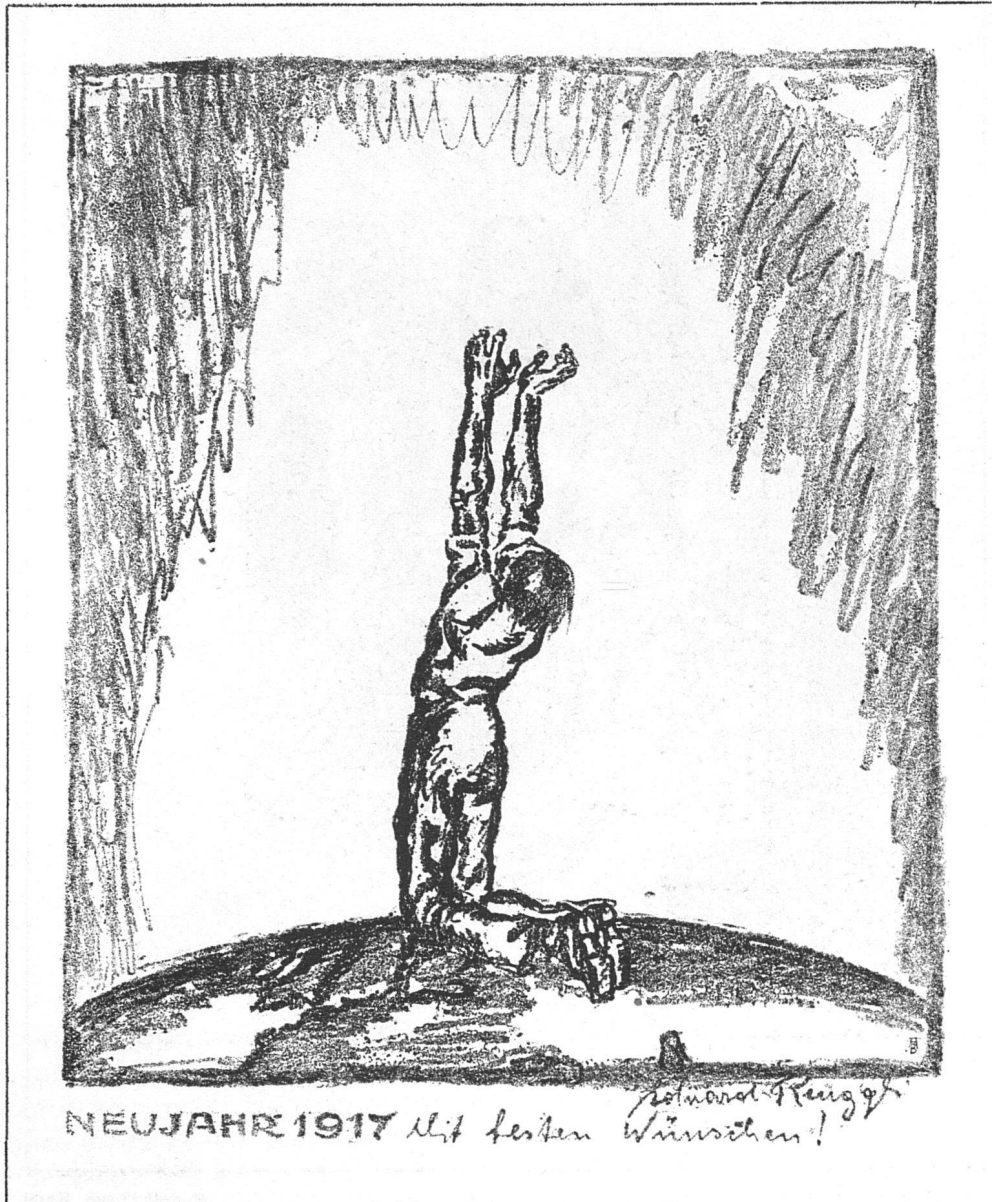
Lithographie 1915

Emil Cardinaux, Muri

Bücherfreund, der seine Schätze im wesentlichen nach dem Eßlöffelsystem erhielt, wird der einzelne Band später auch im großen Haufen noch etwas bedeuten, denn er hat ihn sehr wahrscheinlich einmal gelesen. Im weitern empfiehlt es sich, Dedikationen in die Bücher zu schreiben. Grund: Dem Sammler stärkt eine solche Dedikation die Erinnerung und dem, der kein Verständnis für Bücher hat, nimmt es die Möglichkeit, das Buch weiterzuschicken. Was zwar wiederum oft dumm ist, denn

es gibt Bücherfreunde, die ein gutes Buch auch aus zweiter Hand gerne entgegennehmen. Es hat ja dann meist schon eine kleine Geschichte hinter sich.

Der also, der unter kräftiger Mithilfe von Onkeln, Tanten und andern liebwerten Nächsten Buch an Buch zur Bibliothek reiht, ist der gefreuteste Sammler. Er steht in meinen Augen höher als der andere, der jüngst noch seine Valutaklassiker kistenweise vom Dienstmädchen auf das Gestell schieben ließ. Glück-



Lithographie

Eduard Renggli, Luzern

licherweise hat dieser Betrieb nun aufgehört. — Es wurmt mich zwar heute noch, daß ich damals nicht auch ... Es

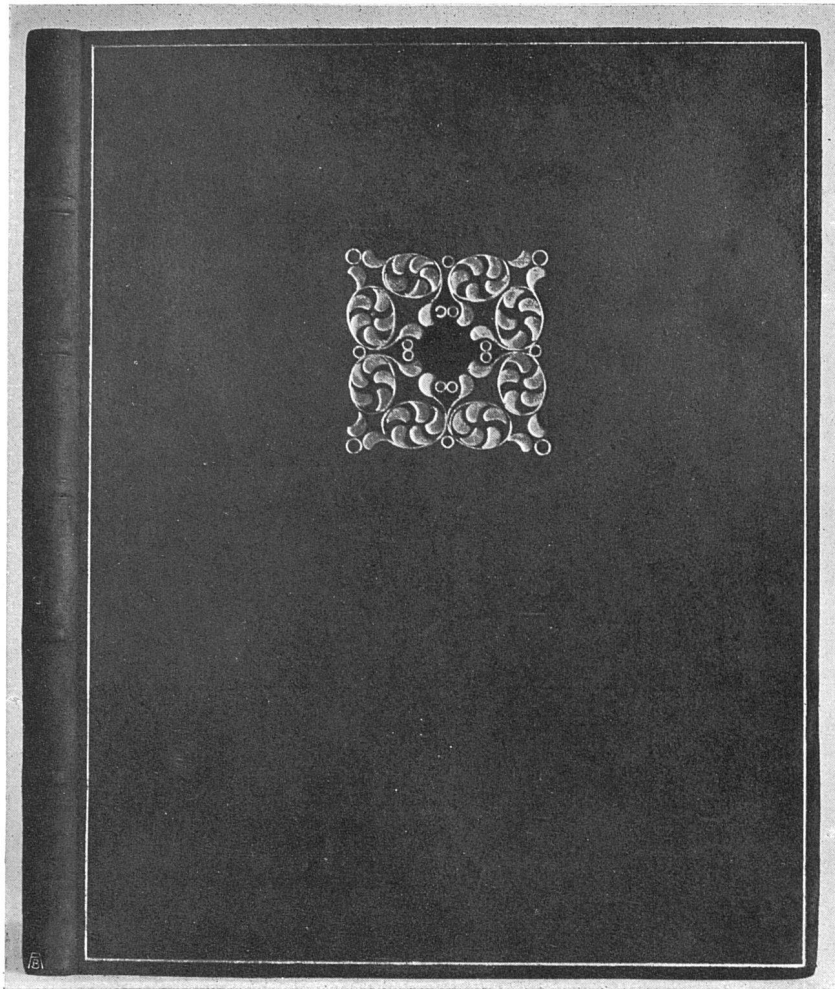
wäre doch verflixt günstig gewesen. Lauter Vorkriegsausgaben und Friedenspreise!
Jakob Welti.

FRÜHRÖT

An einem novemberdunkeln Montagmorgen traf es sich, daß ich mit dem ersten Zug nach Hause reisen sollte. Ein ungefreutes Muß, aus fremden, kahlen Hotelzimmern heraus, an menschenleeren, halb-

erleuchteten Wartsälen vorbei in den rauch- und kehrstaubschwülen Eisenbahnwagen zu sitzen! In einer Ecke suchte ich meinen Platz, um mich abseits recht in mein Inneres zurückzuziehen oder in ein Buch

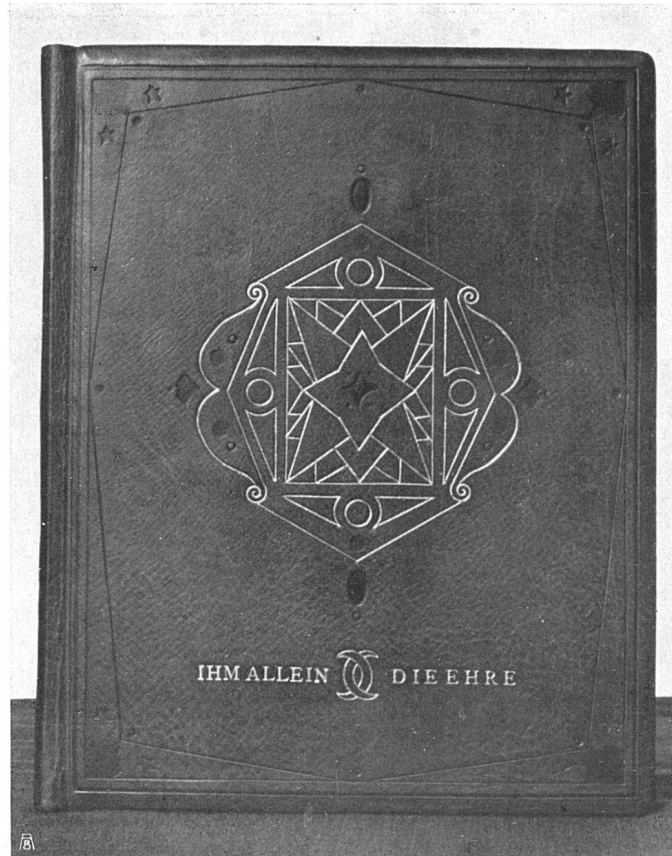
Sophie
Hauser
S. W. B.
Bern



Gästebuch
Blaues Wild-
leder mit
Handvergol-
dung aus
selbst-
geschliffenen
Stempeln

in ihrem Landmannswerke leben und von Stall und Acker, Baum und Heu erzählen. Bei den Arbeitern am Montagmorgen vernahm ich nichts davon, und doch wäre es wohl denkbar, daß der eine oder andere nach einem verträumten oder verträdelten Sonntag gern wieder zu seiner Drehbank, zu seiner Maschine zurückkehrte und ihren Werkgesang von ferne schon zu hören glaubt, der ihn wie ein vertrauter Lebenskamerad in seine Nähe ruft. Ich weiß es nicht. Das eine aber schien mir klar: daß der Grundton ihrer Gespräche fast heiter war, anekdotisch mehr als nachdenklich, vom Erlebten mehr getragen als von Erträumtem, Gedachtem und Gelesenem. Anekdotisch auch in dem Sinn, daß einer bald den halben Wagen zum Schweigen brachte mit starken Witzen; das gab ein

Herüberneigen, ein Räuspern, das einen an Bier- und Rauchhalse erinnerte. Zwar das Lachen klang mir merkwürdig: Es war kein freies Lachen, das kommt und geht als wie ein Jägerschuß, im Tal verhallend, sondern es klang fast hart und mißtönig, wie wenn halbgeleerte Biergläser zusammenstoßen. Der Witzbold hatte gute Ernte, und mich ärgerte kaum der Inhalt des Erzählten, aber ein Unbehagen kroch an mir herauf wie klebrige Hände, wenn ich dachte, daß die Anwesenheit eines Unbekannten, Fremden dem Erzähler den Mund fast redselig zu machen schien. Die Sache ging so ihren Lauf, auch als draußen die Gegenstände, Häuser, Bäume deutlicher sich abhoben und der Tag von den Bergen herabstieg und schüchtern in die Scheiben lugte. Doch bemerkte ich nun im Zwie-

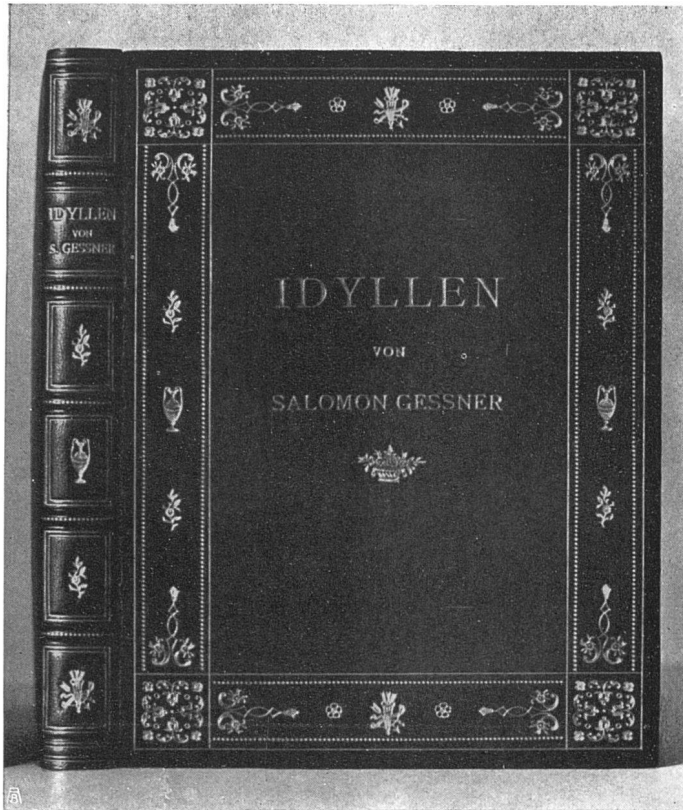


licht des Wagens eine abnehmende Aufmerksamkeit, und an den Südfenster sah ich einige, den Rücken dem Gespräche abgewandt, sich nach den Scheiben beugen; einer stieß den andern an, zeigte mit der Hand hinaus, andere und immer mehr richteten den Blick mit vorgeneigtem Kopfe nach den Fenstern, immer weniger hörten zu, immer leiser, tastender, unsicherer ging das Gespräch, bis da und dort ein verhaltener Ausruf es ganz erdrückte. Ich verstand das neu aufwachende Wesen nicht, da ich an einem Nordfenster saß, wo höchstens ein Licht oder eine weiße Mauer aus dem Dämmer trat, und ich glaubte anfänglich, eine ferne Feuersbrunst könnte übers morgendliche Land hereingleuchten, bis ich mich erhob: da sah ich mitten in die Pracht! Wo sich der graue Himmel von der dunkeln Erde trennte, zog sich ein glühend rotes Band wagrecht, weit zwischen Wolken und Wäldern hin.

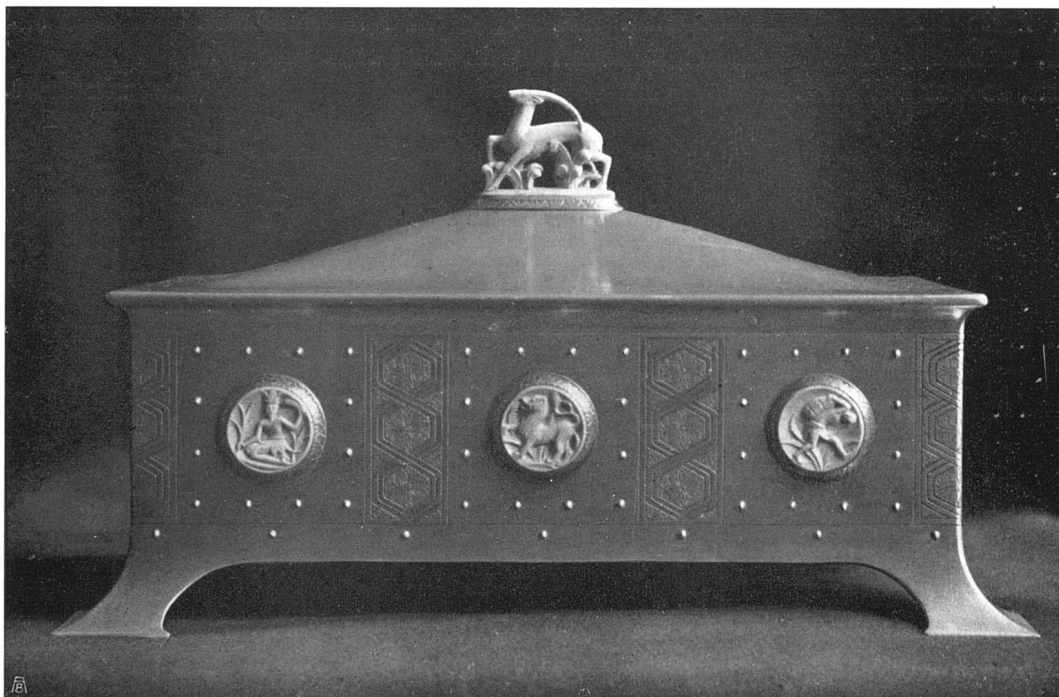
Die Berge standen dunkel, schwer und groß davor und tauchten ihre Häupter in die glühende Wand. Alles war groß, weit, einfach, keine gebrochene Farbe, keine gebogene Linie! Eine ganze Weile ward es nun still bei den Arbeitern im Wagen, und dieses Schweigen und Schauen schien mir fast schön und ahnungsvoll, wenn man sich den polternden Eisenschritt der Räder dazu dachte. Es war keiner im Wagen, der nicht eine Weile in dieses Frührot schaute; eine Zeitlang vernahm man kein Wort mehr, ja die Pfeifen hörten auf zu rauchen, und die glühenden Enden der Zigarren erblaßten. Auch der Witzbold schwieg und hatte den Stumpfen aus dem Mund genommen. Erst nach und nach getraute sich ein Wort hervor und wieder eins, aber es war gedämpft, fast wie in einem Wald oder in einer Kirche.

Ich verstand die Worte nicht und war fast froh. So blieb mir die Erinnerung an

Emil Stierli
Buchbinder
S. W. B.
Zürich



Einband
grün Saffian
mit Gold-
stempeln



Entwurf: Direktor Alfr. Altherr S.W. B., Zürich; Ausführung d. Elfenbeinarbeiten: Bildhauer Carl Fischer S.W. B., Zürich;
der Metallarbeiten: Ernst Streuli und M. J. Vermeulen S.W. B., Zürich. Aluminium-Kästchen mit Elfenbeinschnitzereien